



Sport FÜR GEFLÜCHTETE FRAUEN

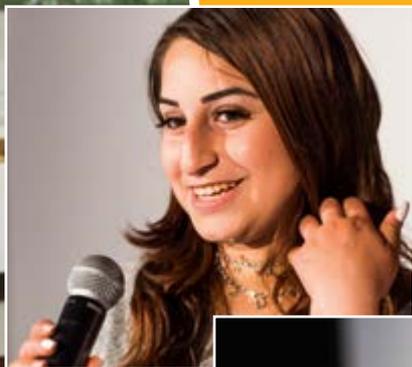
2015 BEGANN DER GROSSE ZUSTROM VON GEFLÜCHTETEN IN UNSER LAND. SEITDEM WURDEN **VIELE SPORTANGEBOTE** FÜR SIE GESCHAFFEN. FRAUEN PROFITIEREN DAVON UNGLEICH WENIGER. **ZIEL EINIGER VEREINE** IST ES, IHNEN DEN ZUGANG ZUM SPORT ZU ERMÖGLICHEN.

„Wenn wir nur eine Frau in den Sport bringen, hat sich unser Engagement gelohnt!“ Andrea Lickenbröker ist Judo-ka beim Judo Club Beckum. Gewaltprävention ist eines ihrer Steckenpferde, seit Jahren bietet sie Kurse in Selbstbehauptung/Selbstverteidigung an. Nun konzipierte sie erstmals einen Kurs für geflüchtete Frauen. Die Frauen zu erreichen stellte sich als nicht leicht heraus. Lickenbröker tingelte durch die Unterkünfte und führte Gespräche. „Aushänge bringen überhaupt nichts“, erklärt sie. Sie baute Vertrauen auf, „das ist den Angehörigen ganz wichtig. Die kommen schließlich aus keinem sicheren Land!“ 13 Frauen hatten sich schließlich angemeldet. Am Tag vor dem Kurs

sprach Lickenbröker noch einmal mit allen persönlich und verwies auf das Taxi mit weiblicher Fahrerin, das sie abholen und in die geschützte Sporthalle bringen sollte. Zwei sprachkundige Helferinnen standen bereit, die auch mit den Frauen rausgegangen wären, falls bei den Selbstbehauptungsübungen etwas getriggert hätte. Fluchterfahrung lässt sich eben nicht einfach wegwischen.

„Der Aufwand war immens“, beschreibt Andrea Lickenbröker ihr Engagement. Sie musste einen Raum für die Frauen bieten, wo sie unter sich sein konnten und sich sicher fühlten. Und sie musste Vertrau-

Diana



Joliana



Joliana (l.) und Diana:
Junge Iranerinnen, die ihr
zu Hause in Deutschland
gefunden haben

„WÄRE GERN FUSSBALLERIN“

Was wünschen sich Mädchen, die aus ihrem Leben herausgerissen wurden, fliehen mussten und in einem völlig fremden Land gelandet sind? Ganz normale Sachen wie jeder Teenager auch – finden die iranischen Jesidinnen Joliana (15) und Diana (13). Die Schwestern leben heute in Duisburg-Marxloh.

WAS TUST DU IN DEINER FREIZEIT AM LIEBSTEN?

JOLIANA: Ich treffe mich mit Freundinnen, ich mache gerne Sport, tanze gerne und lache gerne.

DIANA: Ich genauso, aber manchmal liege ich auch gern im Bett und höre Musik. Ich mag Sport, wenn es Musik dazu gibt.

WAS IST DEIN LIEBLINGSSPORT?

JOLIANA: Fußball!

DIANA: Tanzen mag ich gern.

BEI WELCHEM SPORTLICHEN EREIGNIS WÜRDST DU GERNE ALS ZUSCHAUERIN DABEI SEIN?

JOLIANA: Weiß nicht, ich glaube, ich würde mir schon mal gern ein Fußballspiel im Stadion angucken.

DIANA: Da fällt mir nichts ein. Ich gucke mir Sport nicht so gern an.

WAS MÖCHTEST DU EINMAL WERDEN?

JOLIANA: Das weiß ich überhaupt noch nicht, aber wenn das gehen würde, wäre ich schon gerne eine Fußballerin.

DIANA: Weiß ich überhaupt nicht, vielleicht Friseurin?

en schaffen, persönlichen Kontakt aufbauen. Denn Lickenbrökers „Flüchtlingsdamen“ haben Dinge gesehen und erfahren, die freiheitsbeschränkend sind. Umso mehr gilt es, ihnen zu Autonomie und Erhöhung ihres Selbstwertgefühls zu verhelfen.

Vereine können da durchaus an ihre Grenzen stoßen, weiß Petra Kurek vom Mabil-da, einem offenen Stadtteiltreff in Duisburg-Marxloh für Mädchen, der ebenfalls Sport im Angebot hat. Denn die Frauen und Mädchen belasten Fragen, die

VEREINE KÖNNEN DA DURCHAUS AN IHRE GRENZEN STOSSEN, WEISS PETRA KUREK VOM MABILDA

über das Sportliche hinausgehen. Dringend empfiehlt sie daher eine Kooperation mit einer fachlichen Institution, im Idealfall mit einem Sozialträger oder vielleicht einer Flüchtlingsberatungsstelle. Man müsse sich als Beziehungspartner zur Verfügung stellen und dies auch ernst nehmen, so Kurek, zugleich aber die Tür nicht so weit aufmachen, dass man sich um alles kümmert. Und eben nicht alles alleine stemmen wollen. Überhaupt plädieren Kurek wie auch Lickenbröker und Serpil Kaya vom Landessportbund NRW für mehr Unaufgeregtheit. Sensibilität den Frauen und Mädchen gegenüber sei absolut zentral. Doch sie auf den Fluchthintergrund zu reduzieren



Impressionen der Duisburger Veranstaltung „Weibliche Flüchtlinge im Sport“. Petra Kurek (r.) von „Mabilda“: „Vereine können an Grenzen stoßen“

(Foto l. oben und r.): Andrea Lickenbröker vom Judo Club Beckum bei einer Demonstration „Selbstbehauptung/Selbstverteidigung“

sei der falsche Weg. Sie sind trotz ihrer Kriegs- und Fluchterfahrungen Frauen und Mädchen, die sich ein normales Leben mit ganz normalem Alltag wünschen. Stattdessen sind sie fremd, fühlen sich zutiefst unsicher, leben vielleicht noch in einer Unterkunft, haben einen unsicheren Aufenthaltsstatus. Da mag ein durchorganisiertes Sportangebot in einem deutschen Verein der zweite Schritt vor dem ersten sein. Serpil Kaya: „Wir sollten niederschwellige Angebote machen, um einander erst einmal kennen zu lernen. Offene Spiel-Spaß-Sport-Angebote oder Fahrradkurse sind ein möglicher erster Weg.“

„WEIBLICHE FLÜCHTLINGE IM SPORT – HERAUSFORDERUNGEN UND POTENZIALE FÜR UNSERE SPORTVEREINE“

Die Veranstaltung des Landessportbundes NRW Ende Juni lotete in Theorie und Praxis aus, wie Mädchen und Frauen durch Sport in bestehende gesellschaftliche Zusammenhänge integriert werden können. Die Veranstaltung wurde im Rahmen des Projektes „Willkommen durch Sport“ durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration und den DOSB gefördert. Eine Dokumentation mit allen Ergebnissen wird voraussichtlich ab September 2017 zur Verfügung stehen.

WEITERE INFORMATIONEN

Landessportbund NRW, Serpil.Kaya@lsb.nrw, Telefon 0203 935546-12